

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 115 (1949)
Heft: 4

Artikel: Probleme der Ausbildung
Autor: Moccetti, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Kraft abgezapft wird. Die Feldarmee, die den eigentlichen Kampf führen soll, darf nicht zugunsten von Hilfsorganisationen geschwächt werden. Denn die Widerstandskraft der Schweiz wird das Ausland in erster Linie unter Würdigung der Schlagkraft der Armee beurteilen. Die beste Wirkung erzielt die Armee dann, wenn sie durch ihre Existenz den Krieg dem Lande fernzuhalten vermag. Jede Schwächung der Armee muß diese Wirkung nachhaltig beeinträchtigen.

Es gilt deshalb eine Lösung zu finden, die unsere Armee als scharfes kriegstaugliches Instrument in Erscheinung treten läßt. Je stärker die Aufsplitterung in Einzel- und Nebenorganisationen, desto geringer die Schärfe des Instrumentes. Ziel und Aufgabe der Organisation und Ausbildung müssen sein, die Armee für den Ernstfall bereit zu haben. Als Gradmesser kann einzig die Kriegstüchtigkeit gelten. Jede andere Rücksichtnahme führt zu Illusionen, die Armee und Volk im Kriege teuer zu bezahlen hätten. U.

Probleme der Aushebung

Von Oberst E. Moccetti ¹

Die Arbeit des Aushebungsoffiziers verschwindet fast ganz im großen Verwaltungsbetrieb der Armee. Es ist kaum bekannt, welche Bedeutung seiner Arbeit zukommt und welch großen Einfluß sie unmittelbar auf die Qualität des Heeres ausübt.

Die Aushebungsergebnisse unterliegen gewöhnlich von zwei Seiten her einer an sich verständlichen Kritik. Diese geht einerseits von den Stellungspflichtigen aus, die begreiflicherweise ihre Wünsche über die Bedürfnisse der Armee stellen; anderseits von den Dienstabteilungen, die sich bei der Zuteilung benachteiligt fühlen, weil sie den Eindruck haben, den besonderen Anforderungen ihrer Waffe werde nicht genügend Rechnung getragen. Abgesehen von diesen einander widersprechenden kritischen Äußerungen zeigen weder die Öffentlichkeit noch die militärischen Kreise ein großes Interesse für die Aushebung. Es scheint deshalb nicht überflüssig, nach den Gründen zu forschen, die einerseits die Befriedigung der Wünsche der Rekruten verhindern und anderseits die Erfüllung der Anforderungen der Waffengattungen erschweren.

Durch die sanitärische Untersuchungskommission werden *rund 80 %* der Stellungspflichtigen *diensttauglich* erklärt. Bei einem so hohen Prozent-

¹ Dieser Aufsatz wurde auch in der «Rivista Militare della Svizzera Italiana» veröffentlicht.

satz an Tauglichen ist es unvermeidlich, daß sich darunter Elemente befinden, die physisch, geistig und psychisch nur sehr bedingt brauchbar sind. Diese Feststellung gibt bereits die Antwort auf die berechtigten Klagen der verschiedenen Waffengattungen. Eine Abhilfe wäre nur durch eine Verminderung der Zahl der Diensttauglichen um 10–15 % möglich. Dadurch würde jedoch das jährliche Rekrutenkontingent herabgesetzt. Die Folge wäre eine Reduktion der Zahl der Einheiten oder eine nicht zu verantwortende Schwächung der Bestände.

Die Auffüllung der heute bestehenden Einheiten mit Mannschaften verlangt eine Tauglichkeitsquote von 80 % und mehr. Dies zwingt uns, Elemente zu erfassen, welche die geistige und körperliche Gewandtheit nicht aufweisen, die heute vom Soldaten verlangt wird.

In früheren Jahren wurde, nachdem die Bedürfnisse der Spezialwaffen befriedigt waren, der Rest der Rekruten der Infanterie zugeteilt. In dieser Waffe gingen alle weniger geeigneten Elemente unter, ohne daß für das Ganze ein wesentlicher Schaden eingetreten wäre. Damals war die Infanterie nur mit dem Gewehr bewaffnet. Sie kämpfte in geschlossenen Verbänden und wurde von den Offizieren durch Zuruf und Zeichen geführt. Wer zögerte, wurde durch Unteroffiziere vorwärtsgetrieben. Die Beweglichkeit des Einzelnen, seine Intelligenz und seine körperliche Gewandtheit fielen kaum ins Gewicht.

Heute ist die Lage von Grund aus verändert: die *Infanterie*, die immer noch die Masse unserer Armee darstellt, ist eine *Spezialwaffe* «par excellence» geworden, bei der – mehr als bei jeder anderen Waffe – die Selbständigkeit des einzelnen Mannes von entscheidender Bedeutung ist. Vom heutigen Infanteristen verlangt man – mehr als von irgendeinem Soldaten einer anderen Waffe – physische Gewandtheit, klaren Blick, eigenen Entschluß und eigene Initiative in allen Lagen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die weniger geeigneten Rekruten nicht nur der Infanterie zuzuteilen, sondern sie auf alle Waffen zu verteilen. Jede Waffe – auch die am meisten spezialisierte – kann ohne Nachteil eine gewisse Anzahl von Leuten aufnehmen, welche an der unteren Grenze der Tauglichkeit stehen.

Wir müssen der Infanterie nicht nur eine ausreichende Zahl an Rekruten, sondern *Leute von Qualität* zuführen. Diese Aufgabe ist nur zu erfüllen, wenn den übrigen Waffen nicht ausschließlich die besten Rekruten zugewiesen werden. Bezüglich der Spezialwaffen sind deswegen keine Bedenken am Platze. Die Erfahrungen der Aushebung zeigen, daß ihre Interessen bei diesem Verfahren immer noch genügend Berücksichtigung finden.

Der *Aushebungsoffizier* muß einen guten Überblick für die Notwendigkeiten aller Waffen aufbringen und einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn

sowie psychologisches Verständnis besitzen. Obschon er nach eigenem Ermessen entscheiden kann, ist er selbst in bezug auf Zahl und Qualität durch Verordnungen gebunden. Er übt nicht persönliche Rechte aus, sondern erfüllt Pflichten gegenüber der Armee. Immerhin sucht er nach Möglichkeit die Wünsche der Einzelnen zu berücksichtigen oder diese zu überzeugen (hauptsächlich die Angehörigen intellektueller Berufe), daß die Ablehnung ihrer Wünsche oft unvermeidlich ist und daß das persönliche Interesse gegenüber den Bedürfnissen des Ganzen zurücktreten muß. Diese *Aufklärung der Stellungspflichtigen* ist keine leichte Aufgabe. Der Aushebungsoffizier muß immer wieder gegen die Unkenntnis in militärischen Dingen ankämpfen; vor allem gegen die übertriebene Bevorzugung der Spezialwaffen. Auch die weit verbreitete Überschätzung der Technik und die irrtümliche Auffassung, daß bei den Spezialtruppen in physischer Hinsicht geringere Anforderungen gestellt würden und daß dort der Dienst ohne Schwitzen, Fußschmerzen und Schulterdruck geleistet werden könne, erschwert die Erfüllung seiner Aufgabe.

Bei seiner mühsamen Arbeit stößt der Aushebungsoffizier vor allem bei den Intellektuellen auf größten Widerstand, da diese oft eine unverständliche Abneigung gegen die Infanterie an den Tag legen, obschon diese Waffe immer noch das Rückgrat unserer Landesverteidigung bildet. Überdies ist die Infanterie mit ihren Untergattungen (Infanteriekanoniere, Infanteriefunker, Grenadiere usw.) zur Spezialwaffe geworden, die ebensoviel technisches Können und Intelligenz erfordert wie jede andere Truppengattung. Man könnte oft fast glauben, die Rekruten würden die Infanterie so sehen, wie sie vor 50 Jahren war. In ihrem Eifer für die Technik scheinen sie vielfach den Wert des Menschen und der moralischen Kräfte zu unterschätzen.

Anders kann man sich den Andrang zu den Spezialwaffen, z. B. zu den Motortransporttruppen, der Fliegerabwehr, der Artillerie, den Funkern kaum erklären. Diese Spezialwaffen benötigen zwar auch gute Kader, aber es sollen ihnen nicht mehr Offiziers- oder Unteroffiziersanwärter zugewiesen werden, als ihrem tatsächlichen Bedarf entspricht. Jeder Intellektuelle, der über diese Quote hinaus zu den Spezialwaffen kommt, fehlt bei der Infanterie. Er muß gewärtigen, für die Weiterausbildung mangels Bedarf nicht vorgeschlagen zu werden.

Der Aspirant sollte bedenken, daß, obschon auch bei der Infanterie die Technik immer mehr zunimmt, der Mensch über der Maschine steht. Es gibt wohl keine befriedigendere Aufgabe als die eines Infanteriezugführers, der 30–40 verschiedenartig bewaffnete Soldaten führt, die ihm ergeben sind, seinem Beispiel folgen und auf sein taktisches, pädagogisches und psychologisches Verständnis zählen. Es ist sicher, daß keine andere Waffe

ein schöneres Arbeitsfeld liefert als die Infanterie, die Waffe des Kampfes, der Bewährung und der Aufopferung.

Die *Verbesserung der Kader und Mannschaften bei der Infanterie* ist eine Notwendigkeit, die von den höchsten militärischen Stellen erkannt wurde. Auch die kantonalen Behörden sollten sich dieser Notwendigkeit nicht verschließen, denn ihnen ist ja von Gesetzes wegen die Pflege unserer größten Waffengattung anvertraut.

Wir glauben nicht, daß der Aushebungsoffizier – mag er auch noch so geschickt und energisch sein – die der heutigen Lage anhaftenden Mängel allein beseitigen kann; seine Tätigkeit erlaubt ihm meist nicht, einen dauernden Einfluß auf das Ergebnis der Rekrutierung auszuüben.

Unsere Ausführungen gelten hauptsächlich für den Kanton Tessin und für die Zentralschweiz. In den übrigen Landesteilen wird jedoch die Lage kaum sehr anders geartet sein.

Dem Stellungspflichtigen wird in der Regel Gelegenheit gegeben, seinen Wunsch auf Zuteilung zu der einen oder anderen Waffe zu äußern. Gegen diese Regel ist nichts einzuwenden; sie scheint uns gut. Auch entspricht sie unserem demokratischen System und trägt zu einer besseren Abklärung der zu entscheidenden Fragen bei. Es scheint nicht nötig, zu unterstreichen, daß dieser Wunsch niemals zu einem Recht gestempelt werden darf. Der Stellungspflichtige hat zwar einen moralischen Anspruch, entsprechend seinen physischen und intellektuellen Eigenschaften verwendet zu werden. Der Aushebungsoffizier wird diesen Anspruch nach Möglichkeit berücksichtigen. Dagegen soll er weder auf Empfehlungsbriefe, noch auf Gefälligkeiten eintreten.

Der Entscheid des Aushebungsoffiziers sollte unabänderlich sein. Der Stellungspflichtige erfüllt mit dem Erscheinen zur Aushebung eine gesetzliche Pflicht. Diese sollte nicht mit einem Recht auf Zuteilung zu einer bestimmten Waffe verbunden werden. In besonderen Fällen kann die Wiedererwägung durch den Aushebungsoffizier, mit endgültigem Entscheid durch den Chef der Aushebung, zugelassen werden.

Wir sind überzeugt, daß es bei der heute allgemein vorhandenen Begeisterung für den Militärdienst möglich ist, «ab initio» den einzelnen Waffen diejenigen Elemente zuzuweisen, die sie benötigen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen jedoch die weit verbreiteten Vorurteile beseitigt werden, die in der öffentlichen Meinung und sogar in militärischen Kreisen vorhanden sind. Wir denken vor allem an die unbegreifliche Abneigung gegen die Infanterie und die übertriebene Einschätzung der technischen Kampfmittel, die für unsere Verteidigung schwerlich die Bedeutung erlangen werden, die man ihnen vielfach zuschreibt.

Wenn die einzelnen Waffen auf Grund klarer Weisungen und dank der Unterstützung durch die zivilen und militärischen Stellen die erforderliche Zahl an Offiziers- und Unteroffiziersanwärtern erhalten haben, muß in den Rekrutenschulen durch eine entsprechende Behandlung dafür gesorgt werden, daß diese der Armee als Kader nicht wieder verloren gehen. Wir berühren damit eine Frage, welche vor allem das Instruktionskorps betrifft. Dieses Problem müßte besonders behandelt werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß viele Leute, die über einwandfreie Charaktereigenschaften und die notwendige Allgemeinbildung verfügen, der Armee als Offiziersanwärter verloren gehen, weil sie zu einseitig nach ihren momentanen praktischen Leistungen beurteilt werden und nicht nach den geistigen und moralischen Werten, die für einen Offizier maßgebend sind.

Spezialisierung der Ausbildung!

Von Hptm. i. Gst. von Orelli

Die mündliche und schriftliche Diskussion um die Spezialisierung der Ausbildung bei der Infanterie bietet den etwas unbehaglichen Aspekt, daß die Grundidee weitherum nur teilweise erfaßt wird. Ich unternehme den Versuch, diesem Mangel abzuhelfen und damit den schwerwiegenden Entschluß zur Spezialisierung verständlicher zu machen.

Wir wissen nicht, ob die Leute, die wir ausbilden, je zum Einsatz kommen werden. Wir wissen nicht, ob sie aus der Kriegsmobilmachung heraus ins Gefecht geführt werden müssen oder ob ihnen noch Tage oder Wochen zur Wiederangewöhnung geschenkt werden. Wir wissen nicht, in welcher Form die Feuertaufe an sie herantreten wird – als Stillehalten im Fliegerangriff? als Feuerüberfall einer Panzerspitze? oder, fast beiläufig, im eigenen Angriff gegen Luftsturmtruppen? Unbekümmert um das Wie und Wo soll jeder richtig reagieren. Er soll nach ersten unwillkürlichen Reaktionen sich selbst auffangen und überlegt handeln können. Mit Recht kann man das nur vom *innerlich sicheren Soldaten* erwarten, der sich gestützt weiß von berechtigtem Selbstvertrauen. Dieser innere Zustand aber fußt – unter anderem! – auf *solidem* technischen Können. Das Bewußtsein, zwei Waffen wirklich zu beherrschen, ist mehr wert als der etwas schwimmende Eindruck von der Vielfalt des Gelernten. Vergessen wir dabei nicht, daß das schulmäßige Handhaben der Waffe, natürliche und notwendige Basis, nur den kleineren Teil der Ausbildungszeit beansprucht. Zur Beherrschung gehören auch Sicherheit beim Einsatz im Gelände, erfolgreiches gefechts-